

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2019)

Heft: 53

Artikel: Ökofeminismus : ein Überblick. Heisses Eisen oder neuer Elan? = Écoféminisme : tour d'horizon. Terrain glissant ou nouvel élan?

Autor: Bauhardt, Christine

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heisses Eisen oder neuer Elan?

TEXT: CHRISTINE BAUHARDT

Ökofeminismus ist ein Reizwort, nicht nur in der deutschsprachigen Debatte. In der feministischen Theoriebildung lag der Schwerpunkt in den vergangenen zwanzig Jahren bei poststrukturalistischen und dekonstruktivistischen Analysen, die sich auf Text- und Sprachkritik fokussierten. Mit der neuerlichen Hinwendung auch feministischer Theorie zu gesellschaftlichen Naturverhältnissen im Kontext des New Materialism (vgl. Alaimo; Hekman 2008) werden nun Debatten wieder aufgegriffen, die an die unter dem Label «Ökofeminismus» geführten Diskussionen anknüpfen. Allerdings ist der Begriff Ökofeminismus nach wie vor äusserst heikel, und viele Beiträge zum Themenfeld *Gender and Environment* distanzieren sich explizit von einer als ökofeministisch bezeichneten Position.

Diese Abgrenzung gegenüber ökofeministischen Analysen wird meistens mit der Begründung unterlegt, der Ökofeminismus unterstelle Frauen unveränderliche Wesensmerkmale und stelle kein analytisches Werkzeug zur Verfügung, um Unterschiede

zwischen Frauen im Hinblick auf ökonomische, ethnische oder kulturelle Differenzen in den Blick zu nehmen. Des Weiteren naturalisiere der ökofeministische Ansatz die Geschlechterdifferenz; Geschlecht würde dabei ontologisch und nicht als soziale Konstruktion verstanden. Ausserdem vertrete er ein statisches Verständnis der Geschlechterhierarchie und übersehe die Dynamik der Machtverhältnisse im Geschlechterverhältnis.

Im ökofeministischen Ansatz wird jedoch eine kraftvolle Kritik des Mensch-Natur-Verhältnisses im Kapitalismus entwickelt, die sowohl analytisch als auch politisch nach wie vor sehr inspirierend wirken kann, weshalb im vorliegenden Artikel – trotz der genannten Schwierigkeiten – der Begriff Ökofeminismus verwendet wird.

Es ist unzulässig, die unterschiedlichen Strömungen, die sich hinter dem Label Ökofeminismus verbergen, verkürzt als essenzialistisch zu bezeichnen und damit der feministischen Theoriebildung als unwürdig zu erachten. In ihrem äusserst wichtigen, in

Ökofeminismus – ein Überblick

Beim vorliegenden Text handelt es sich um eine gekürzte Fassung des Artikels zum Stichwort «Ökofeminismus» im *Handbuch Umweltethik*, herausgegeben von Konrad Ott, Jan Dierks und Lieske Voget-Kleschin, 2016.

Deutschland aber kaum rezipierten Werk *Ecofeminist Natures. Race, Gender, Feminist Theory and Political Action* unterscheidet Noël Sturgeon (1997: 28f.) fünf Positionen innerhalb des Ökofeminismus im Hinblick auf ihre je unterschiedliche Analyse des Mensch-Natur-Verhältnisses. Übergreifender Ausgangspunkt dieser Analyse ist die Verquickung zwischen der Umweltzerstörung und der Unterordnung von Frauen im Kapitalismus:

Die *erste* Position gründet auf der Überzeugung, dass Umweltprobleme nur vor dem Hintergrund der Unterdrückung von Frauen angemessen analysiert werden können: Wenn Frauen unterstellt wird, ihr Körper und ihre Arbeit stünden der gesellschaftlichen Vernutzung unendlich zur Verfügung, wird dies auch von der Natur angenommen.

Die *zweite* Position dreht das Argument um und identifiziert das Mensch-Natur-Verhältnis der westlichen Moderne und damit die Trennung und Hierarchisierung von Kultur und Natur, von Geist und Körper, von Rationalität und Gefühl als konstitutiv für die Zuweisung des höher bewerteten Pols an Männer und des nachrangigen an Frauen.

Die *dritte* Position basiert auf einer historischen und transkulturellen Analyse der Arbeit von Frauen im Bereich der sozialen Reproduktion. Aufgrund ihrer gesellschaftsübergreifenden Zuständigkeit für die Subsistenzökonomie in der Agrar- und Haushaltsproduktion seien Frauen schneller, unmittelbarer und schwerwiegender von ökologischen Problemen und Krisen betroffen als Männer.

Die *vierte* Position argumentiert mit der potenziellen Gebärfähigkeit von Frauen, aufgrund derer sie den weiblichen Körper als näher an natürliche Rhythmen und lebendige Prozesse gebunden sieht. Von dieser Empathie für natürliche Lebensprozesse würden sowohl Frauen mit ihrem Interesse an einer gesunden Umwelt als auch die Umweltbedingungen selbst profitieren.

Die *fünfte* Position greift auf die spirituellen Ressourcen eines ökologisch-feministischen Bewusstseins zurück. Dabei wird auf nicht-westliche religiöse Praktiken Bezug genommen wie beispielsweise Naturreligionen, Hexenrituale, Göttinnenkulte oder nicht-christliche Glaubenssysteme. In vielen dieser Ansätze kommen Verkörperungen weiblicher Stärke

Ökofeminismus – ein Überblick

Christine Bauhardt ist Professorin an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo sie das Fachgebiet Gender und Globalisierung leitet. Sie promovierte in Politikwissenschaft und habilitierte sich in räumlicher Planung. Ihre aktuellen Forschungsinteressen liegen bei Feministischer Ökonomiekritik, Queer Ecologies, Agrar- und Ernährungspolitik sowie globaler Umweltpolitik. Neueste Veröffentlichung: *Feminist Political Ecology and the Economics of Care* (2019, Hg. gemeinsam mit Wendy Harcourt).

zum Tragen, die konträr zu den dominanten westlichen Bildern weiblicher Abhängigkeit und Unterordnung stehen.

Noël Sturgeon verweist darauf, dass unterschiedliche ökofeministische Stimmen diese Positionen in unterschiedlicher Gewichtung, aber doch in grossen Teilen vertreten. Deshalb können sie auch nicht problemlos einzelnen Autor*innen zugeordnet werden. Anhand dieser Übersicht erweist sich, dass unter dem Label Ökofeminismus geführte Debatten häufig vorschnell und unrechtmässig zu einem Amalgam verschmolzen und fälschlich mit dem Vorwurf des Essenzialismus belegt werden. In der Tat ist es nach wie vor herausfordernd, sich aus einer feministischen Perspektive mit dem Mensch-Natur-Verhältnis zu befassen, denn der historische Rucksack des Frau-Natur-Nexus ist auf diesem Weg immer dabei.

Ökofeministische politische Ökonomie

Ein wichtiger und aktuell im Zusammenhang mit dem New Materialism wieder neu diskutierter Ansatz des Ökofeminismus ist die Verbindung von feministischer

und ökologischer Ökonomiekritik (vgl. Bauhardt 2013). Im New Materialism wird die Frage nach der Materialität menschlicher und nicht-menschlicher Natur jenseits diskursiver Konstruktion neu aufgeworfen, wobei explizit auch ökologische Fragen (wieder) verhandelt werden. Die ökofeministische politische Ökonomie sieht die Vernutzung der Natur und die untergeordnete ökonomische Position von Frauen und der von ihnen geleisteten Arbeit in der sozialen Reproduktion als parallele Ursachen und Erscheinungen von zerstörerischen gesellschaftlichen Naturverhältnissen an. Um diese ökonomischen Ungleichheits- und Ausbeutungsverhältnisse zu beenden, muss entsprechend die Herrschaft über Natur und Frauen beendet werden.

Exemplarisch für diese Position steht Mary Mellor mit ihrem Werk *Feminism and Ecology* von 1997. Die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und die Ausbeutung weiblicher Arbeit, als wäre sie eine unendlich und unentgeltlich zur Verfügung stehende Naturressource, werden in diesem Ansatz als gleichursprüngliche Wirkungsweise des Industriekapitalismus analysiert. Entsprechend werden die ökologische

Ökonomik und die feministische Ökonomiekritik zu einer gemeinsamen Perspektive zusammengeführt.

Ökofeministische Philosophie und Ethik

Wichtige Impulse für eine ökofeministische Begründung feministischer Philosophie und Ethik entwickelte Karen J. Warren in ihrem Werk *Ecofeminist Philosophy* (2000). Ihre Überlegungen gelten der Entwicklung von Kriterien für soziale und Umweltgerechtigkeit. Ihr Hauptargument lautet, dass soziale Gerechtigkeit, die allein auf Verteilungsgerechtigkeit basiert, Ungleichheiten und Benachteiligungen aufgrund von Umweltschäden nicht ausgleichen kann. Entsprechend umfasst ihr Verständnis von inklusiver Gerechtigkeit – und damit nicht allein von Verteilungsgerechtigkeit – auch die Berücksichtigung aller Praxen und Strukturen von Herrschaft und Unterdrückung einschliesslich Rassismus, Sexismus, Klassenherrschaft, Heterosexismus und Speziesismus. Zu den nicht-distributiven Aspekten, die inklusive Gerechtigkeit berücksichtigen müsse, zählt sie Entscheidungsfindungsprozesse, institutionell abgesicherte Machtverhältnisse und Privilegien oder auch kulturelle

Auf- und Abwertungen von Handlungen oder Sinngebungen. Insbesondere richtet sie ihr Augenmerk auf die Einbettung menschlichen Lebens in soziale und ökologische Bindungen und Abhängigkeiten.

Ökofeministische Erkenntnistheorie und Wissenschaftskritik

Wissenschaftskritische Analysen wie diejenige von Lorraine Code (2006), auf die sich auch aktuelle Debatten des New Materialism berufen, basieren auf dem grundlegenden Werk von Carolyn Merchant (1980), *The Death of Nature*. Das Werk ist der erste feministische Beitrag zur Analyse naturwissenschaftlicher Erkenntnisproduktion und ihrer Verquickung mit der historischen Entwicklung der Vernutzung der Natur als Ressource. Merchant zeigt in ihrer Untersuchung antiker, mittelalterlicher und neuzeitlicher Texte bis zum 17. Jahrhundert, wie die Analogiesetzung von Frauen mit Natur historisch produziert und mit dem jeweiligen Stand der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und Methoden begründet wurde. Diese Analogie ist dabei bei Weitem nicht immer eindeutig. Sie changiert zwischen Bildern der freundlich nährenden

Ökofeminismus – ein Überblick

Mutter Natur und der wilden, ungezähmten und unbeherrschbaren Naturgewalt. Beide Bilder und Fantasien über die Natur wurden mit Weiblichkeit assoziiert, während wissenschaftliche Naturerkenntnis und in der Folge Naturbeherrschung zu einem männlichen Projekt wurden.

Queer Ecologies

Ebenfalls im Kontext des New Materialism wird derzeit unter dem Stichwort *Queer Ecologies* diskutiert, inwiefern die radikale Ökonomie-, Rationalitäts- und Herrschaftskritik des Ökofeminismus mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen poststrukturalistischer Provenienz verknüpft werden können (Mortimer-Sandilands; Erickson 2010). Diese Auseinandersetzung hat ihre Wurzeln bei den impliziten – bei manchen Autorinnen auch expliziten – Mütterlichkeitsannahmen, die bei der Frau-Natur-Analogie immer mitschwingen.

Die Frage, inwiefern der Frau-Mutter-Natur-Nexus und die den Frauen zugeschriebene Verantwortung für die Sorge um lebendige Prozesse und den pfleglichen Umgang mit der Natur politisiert werden können, treibt die meisten ökofeministischen Denkerinnen

um. Sherilyn MacGregor (2006) zum Beispiel lehnt einen heteronormativen Ökofeminismus, der auf der privat gehaltenen und in die Zuständigkeit von Frauen verwiesenen Ethik der Sorge basiert, ab und fordert die Politisierung der Verantwortungsethik sowohl in Hinblick auf die Sorge um Menschen wie auch um die Natur. Eine solche Politisierung der Sorge würde die Privatisierung und Feminisierung der Umweltverantwortung unterlaufen.

Der erste Beitrag zur Entwicklung eines queeren Ökofeminismus wurde von Greta Gaard (1997) formuliert. Sie entwickelt ihre Argumentation in Abgrenzung zur dominanten Sichtweise, heterosexuelle Sexualität sei natürlich, da prokreativ, während nicht-prokreative Sexualität als «widernatürlich» und «pervers» abgewertet wird. Sie benennt die Erotophobie, also die lustfeindliche Rationalität der westlichen Kultur, als Grund sowohl für die Ablehnung queer-sexueller Praktiken wie für die Abgrenzung gegenüber der Natur. Ganz ähnlich argumentiert Catriona Sandilands (2001), wenn sie für ein sinnliches und erotisches Begehren der Natur jenseits heteronormativer Zuschreibungen von Natur und Weiblichkeit plädiert.

Ökofeminismus – ein starkes Konzept zur Analyse globaler Herrschaft über Menschen und Natur

Dieser cursorische Überblick über verschiedene disziplinäre Zugänge zeigt, dass es keine einheitliche ökofeministische Position gibt, die sich als naturalisierend und essenzialistisch identifizieren liesse. Je unterschiedliche Erkenntnisinteressen ermöglichen unterschiedliche Anschlüsse an theoretische Analysen des Mensch-Natur-Verhältnisses. Zum Zweiten lässt sich aus dieser kurzen Darstellung erkennen, welche produktiven Debatten sich aus der kontroversen Auseinandersetzung mit dem Konzept Ökofeminismus heraus entwickelt haben. Drittens ist mit dem Ansatz des New Materialism aktuell auch im Feminismus ein wieder erwachendes Interesse an ökologischen Problemstellungen zu konstatieren. Über die Perspektive der Queer Ecologies lassen sich viertens poststrukturalistische und strukturanalytische Wissensbestände zu den gesellschaftlichen Naturverhältnissen miteinander verknüpfen. Und nicht zuletzt befeuert die scharfe Kritik des Ökofeminismus an andro- und eurozentrischer Herrschaft die wieder neu belebte Kritik an globaler Ausbeutung von Menschen und Natur.

Literatur

- Alaimo, Stacy; Hekman, Susan (Hg.): *Material Feminisms*. Bloomington IN, 2008.
- Bauhardt, Christine: *Rethinking Gender and Nature from a Material(ist) Perspective*. *Feminist Economics, Queer Ecologies and Resource Politics*. In: *European Journal of Women's Studies* 20/4 (2013), 361-375.
- Code, Lorraine: *Ecological Thinking. The Politics of Epistemic Location*. Oxford, 2006.
- Gaard, Greta: *Toward a Queer Ecofeminism*. In: *Hypatia* 12/1 (1997), 114-137.
- MacGregor, Sherilyn: *Beyond Mothering Earth. Ecological Citizenship and the Politics of Care*. Vancouver, 2006.
- Mellor, Mary: *Feminism & Ecology*. Oxford, 1997.
- Merchant, Carolyn: *The Death of Nature. Women, Ecology, and the Scientific Revolution*. San Francisco, 1980.
- Mortimer-Sandilands, Catriona; Erickson, Bruce (Hg.): *Queer Ecologies. Sex, Nature, Politics, Desire*. Bloomington IN, 2010.
- Sandilands, Catriona: *Desiring Nature, Queering Ethics: Adventures in Erotogenic Environments*. In: *Environmental Ethics* 23/2 (2001), 169-188.
- Sturgeon, Noël: *Ecofeminist Natures. Race, Gender, Feminist Theory and Political Action*. New York, 1997.
- Warren, Karen J.: *Ecofeminist Philosophy. A Western Perspective on What It Is and Why It Matters*. Lanham, 2000.

Terrain glissant ou nouvel élan ?

TEXTE : CHRISTINE BAUHARDT ◦

L'écoféminisme est un mot qui fâche, et pas seulement dans les débats germanophones. Ces vingt dernières années, la théorie féministe avait privilégié les analyses poststructuralistes et déconstructivistes, qui se concentraient sur la critique textuelle et linguistique. Avec le nouvel intérêt que porte aussi la théorie féministe aux rapports des sociétés à la nature dans le contexte du néo-matérialisme (cf. Alaimo/Hekman, 2008), certains débats réapparaissent maintenant, faisant écho aux discussions menées sous l'étiquette « écoféminisme ». Ce terme demeure cependant extrêmement délicat et de nombreuses contributions dans le champ d'étude *genre et environnement* prennent explicitement leurs distances par rapport à une position définie comme écoféministe.

Cette distanciation face aux analyses écoféministes est le plus souvent justifiée par l'idée que ce courant attribuerait aux femmes des caractéristiques essentielles immuables et n'offrirait pas d'outil d'analyse pour appréhender les différences *entre* les femmes sur les plans économique, ethnique ou encore culturel.

L'approche écoféministe naturaliserait en outre la différence de genre, concevant ce dernier comme une donnée ontologique et non comme une construction sociale. Il offrirait qui plus est une compréhension statique de la hiérarchie des genres et occulterait les dynamiques de pouvoir à l'œuvre dans les rapports de genre.

Une critique puissante des rapports entre l'humain et la nature au sein du capitalisme s'est pourtant développée dans le cadre de l'approche écoféministe. Cette critique continue d'être source d'inspiration, tant sur le plan analytique que politique, raison pour laquelle le terme écoféminisme est employé dans le présent article, ce en dépit des difficultés qu'il soulève.

Il est réducteur de qualifier d'essentialistes les différents courants que recouvre l'étiquette écoféminisme et de disqualifier ainsi la théorie féministe qui en découle. Dans *Ecofeminist Natures. Race, Gender, Feminist Theory and Political Action*, texte extrêmement important et pourtant passé presque inaperçu en Allemagne, Noël Sturgeon (1997, p. 28 sq.)

Ecoféminisme – tour d’horizon

Le présent texte est une version abrégée de l'article « Ökofeminismus » du manuel d'éthique environnementale (*Handbuch Umweltethik*) édité par Konrad Ott, Jan Dierks et Lieske Voget-Kleschin en 2016.

distingue cinq points de vue différents au sein de l'écoféminisme quant à l'articulation des rapports entre être humain et nature. Le point de départ général de cette analyse est le lien étroit qui existe entre destruction de l'environnement et subordination des femmes dans le capitalisme :

Le *premier* point de vue repose sur la conviction que les problèmes environnementaux ne peuvent être correctement analysés que dans le contexte de l'oppression des femmes : si on part du principe que les femmes sont soumises, que leur corps et leur travail sont à disposition et peuvent être exploités de manière illimitée par la société, alors il en va de même de la nature.

Le *second* point de vue retourne l'argument et considère le rapport être humain-nature de la modernité occidentale, et ce faisant la séparation et la hiérarchisation entre nature-culture, corps-esprit et rationalité-sentiment, comme constitutif de l'attribution aux hommes du pôle jugé supérieur et aux femmes du pôle jugé inférieur.

Le *troisième* point de vue se fonde sur une analyse historique et transculturelle du travail des femmes

dans le domaine de la reproduction sociale. En raison de la place centrale qu'elles occupent dans l'économie de subsistance, soit dans la production agricole et domestique, les femmes seraient touchées plus rapidement, plus directement et plus gravement que les hommes par les problèmes et crises écologiques.

Le *quatrième* point de vue avance l'argument de la capacité des femmes à enfanter, considérant le corps féminin comme davantage relié aux rythmes naturels et aux logiques du vivant. Cette sensibilité pour les processus naturels de la vie bénéficierait autant aux femmes, aspirant à un environnement sain, qu'à la planète elle-même.

Le *cinquième* point de vue puise aux sources spirituelles d'une conscience féministe-écologiste. Elle se réfère à des pratiques religieuses non occidentales comme par exemple les religions de la nature, les rituels de sorcières, les cultes de déesses ou les systèmes de croyance non chrétiens. Nombre de ces approches offrent des incarnations de la force féminine, allant à l'encontre des images occidentales dominantes de dépendance et de subordination des femmes.

Ecoféminisme – tour d’horizon

Christine Bauhardt est professeure à l’Université Humboldt de Berlin, où elle dirige le département genre et mondialisation. Elle est docteure en sciences politiques et privat-docent en aménagement du territoire. Ses domaines de recherche actuels sont la critique féministe de l’économie, l’écologie queer, la politique agricole et alimentaire ainsi que la politique environnementale mondiale. Sa dernière publication : *Feminist Political Ecology and the Economics of Care* (2019, co-éditée avec Wendy Harcourt).

Noël Sturgeon souligne que différentes voix écoféminismes relayent ces arguments, même si elles leur accordent des poids différents. Ceux-ci ne peuvent donc être attribués à des auteur-e-s* individuel-le-s sans que cela pose problème. Ce tour d’horizon montre que les débats menés sous l’étiquette écoféministe sont souvent hâtivement et injustement regroupés en un amalgame et accusés à tort d’essentialisme. En réalité, cela reste un défi d’aborder les rapports être humain-nature dans une perspective féministe, car l’héritage historique du lien femme-nature continue de peser son poids.

Economie politique écoféministe

Une des approches importantes de l’écoféminisme faisant actuellement à nouveau l’objet de débats dans le cadre du néo-matérialisme est celle qui associe les critiques féministe et écologiste de l’économie (cf. Bauhardt 2013). Dans le néo-matérialisme, la question de la matérialité de la nature humaine et non humaine par delà leur construction discursive est à nouveau posée, contexte dans lequel les questions écologiques sont également (re)négociées. L’économie

politique écoféministe voit dans l’exploitation de la nature et dans le statut économique inférieur attribué aux femmes et au travail qu’elles fournissent dans la reproduction sociale la cause et la manifestation simultanées du rapport destructeur des sociétés à la nature. Pour mettre fin à ces rapports économiques d’inégalité et d’exploitation, la domination sur la nature et les femmes doit en conséquence cesser.

Feminism and Ecology, publié par Mary Mellor en 1997, est représentatif de ce point de vue. Dans cette approche, l’exploitation des ressources naturelles et celle du travail féminin, considéré comme une ressource naturelle illimitée et gratuite à disposition, sont toutes deux analysées comme des fonctionnements à la base du capitalisme industriel. En conséquence, l’économie écologique et la critique féministe de l’économie sont réunies en une perspective commune.

Philosophie et éthique écoféministes

Dans *Ecofeminist Philosophy* (2000), Karen J. Warren apporte une importante contribution aux fondements écoféministes d’une philosophie et d’une éthique féministes. Sa réflexion porte sur l’élaboration de critères

de justice sociale et environnementale. Son argument principal est qu’une justice sociale reposant uniquement sur la justice distributive ne peut compenser les inégalités et les désavantages dus aux dommages environnementaux. Dès lors, sa conception d’une justice inclusive – qui n’est donc pas seulement distributive –, implique la prise en compte de toutes les pratiques et structures de domination et d’oppression, y compris le racisme, le sexisme, la domination de classe, l’hétérosexisme et le spécisme. Parmi les aspects non distributifs que la justice inclusive doit considérer, figurent les processus décisionnels, les rapports de pouvoir et les privilèges garantis par les institutions ou encore la valorisation ou dévalorisation culturelle des activités et du sens attribué. En particulier, l’auteure se concentre sur l’enracinement de la vie humaine dans des liens et des dépendances sociales et écologiques.

Epistémologie et critique de la science écoféministes

Les analyses critiques de la science comme celles de Lorraine Code (2006), sur lesquelles les débats actuels du néo-matérialisme s’appuient également,

reposent sur l’œuvre fondatrice de Carolyn Merchant (1980), *The Death of Nature*. Ce texte constitue la première contribution féministe à l’analyse de la production du savoir scientifique et de son lien avec le développement historique de l’exploitation de la nature en tant que ressource. Merchant montre, par son étude de textes antiques, médiévaux et modernes allant jusqu’au XVIIe siècle, comment l’analogie femme-nature a été historiquement produite et, à chaque époque, justifiée par l’état des connaissances et des méthodes scientifiques. Cette analogie n’est cependant de loin pas toujours univoque. Elle oscille entre l’image d’une Mère Nature accueillante et nourricière et celle d’une nature violente, sauvage et indomptable. Ces deux imaginaires ont été associés à la féminité, tandis que la connaissance scientifique de la nature et, par conséquent, la domination de celle-ci, est devenue un projet masculin.

Ecologies queer

Les débats contemporains menés dans le cadre des écologies queer, toujours dans le contexte du néo-matérialisme, posent également la question de savoir

dans quelle mesure la critique écoféministe radicale de l’économie, de la rationalité et de la domination peut être associée aux connaissances scientifiques d’obédience poststructuraliste (Mortimer-Sandilands ; Erickson 2010). Cette controverse a ses racines dans le présupposé de l’instinct maternel, toujours présent de manière implicite – et même explicitement chez certaines auteures – dans l’analogie femme-nature.

La question de savoir dans quelle mesure l’association femme-mère-nature ainsi que les responsabilités attribuées aux femmes dans la préservation du vivant et de la nature peuvent être politisées occupe la plupart des penseuses écoféministes. Sherilyn MacGregor (2006) par exemple rejette un écoféminisme hétéronormatif, basé sur une éthique du soin maintenue dans la sphère privée et renvoyée à la responsabilité des femmes. Elle en appelle à une politisation de l’éthique de la responsabilité en ce qui concerne la préservation aussi bien des êtres humains que de la nature. Une telle politisation du soin contournerait le problème de la privatisation et féminisation de la responsabilité écologique.

La première contribution au développement d’un écoféminisme queer a été formulée par Greta Gaard (1997). Son argumentation se démarque du point de vue dominant qui considère l’hétérosexualité comme naturelle, car permettant la procréation, et la sexualité non procréatrice comme « contre nature », « perverse ». Elle identifie l’érotophobie, soit la rationalité occidentale ennemie du plaisir, comme la cause tant du rejet des pratiques de la sexualité queer que de la séparation d’avec la nature. Catriona Sandilands (2001) se situe dans la même lignée lorsqu’elle plaide pour un désir sensuel et érotique de la nature, par delà les attributions hétéronormatives de la nature et de la féminité.

L’écoféminisme – un concept puissant pour analyser la domination globale exercée sur l’humain et la nature

Premièrement, ce court aperçu des différentes approches montre qu’il n’existe pas de point de vue écoféministe uniforme qu’on pourrait identifier comme étant naturalisant et essentialisant. Chaque domaine d’intérêt peut être raccordé différemment aux analyses

théoriques des rapports entre l’être humain et la nature. Deuxièmement, cette brève présentation donne à voir les débats productifs qui se sont développés à partir des controverses autour du concept d’écoféminisme. Troisièmement, avec l’approche néo-matérialiste, on observe actuellement un regain d’intérêt pour les questions écologiques également au sein du féminisme. Quatrièmement, la perspective des écologies queer permet de relier entre elles les connaissances de l’analyse structurelle et poststructuraliste sur les rapports des sociétés à la nature. Enfin, la vigoureuse critique écoféministe de la domination andro- et eurocentrique apporte un feu nouveau à la critique ainsi revivifiée de l’exploitation globale de l’être humain et de la nature.

Littérature

- Alaimo, Stacy ; Hekman, Susan (éd.) : *Material Feminisms*. Bloomington IN, 2008.
- Bauhardt, Christine : *Rethinking Gender and Nature from a Material(ist) Perspective*. *Feminist Economics, Queer Ecologies and Resource Politics*.

In : *European Journal of Women’s Studies* 20/4 (2013), 361-375.

- Code, Lorraine : *Ecological Thinking. The Politics of Epistemic Location*. Oxford, 2006.
- Gaard, Greta : *Toward a Queer Ecofeminism*. In : *Hypatia* 12/1 (1997), 114-137.
- MacGregor, Sherilyn : *Beyond Mothering Earth. Ecological Citizenship and the Politics of Care*. Vancouver, 2006.
- Mellor, Mary : *Feminism & Ecology*. Oxford 1997.
- Merchant, Carolyn : *The Death of Nature. Women, Ecology, and the Scientific Revolution*. San Francisco, 1980.
- Mortimer-Sandilands, Catriona ; Erickson, Bruce (éd.) : *Queer Ecologies. Sex, Nature, Politics, Desire*. Bloomington IN, 2010.
- Sandilands, Catriona : *Desiring Nature, Queering Ethics: Adventures in Erotogenic Environments*. In : *Environmental Ethics* 23/2 (2001), 169-188.
- Sturgeon, Noël : *Ecofeminist Natures. Race, Gender, Feminist Theory and Political Action*. New York, 1997.
- Warren, Karen J. : *Ecofeminist Philosophy. A Western Perspective on What It Is and Why It Matters*. Lanham, 2000.